

# Am versunkenen Pfahlbau

Autor(en): **Howald, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663094>

## **Nutzungsbedingungen**

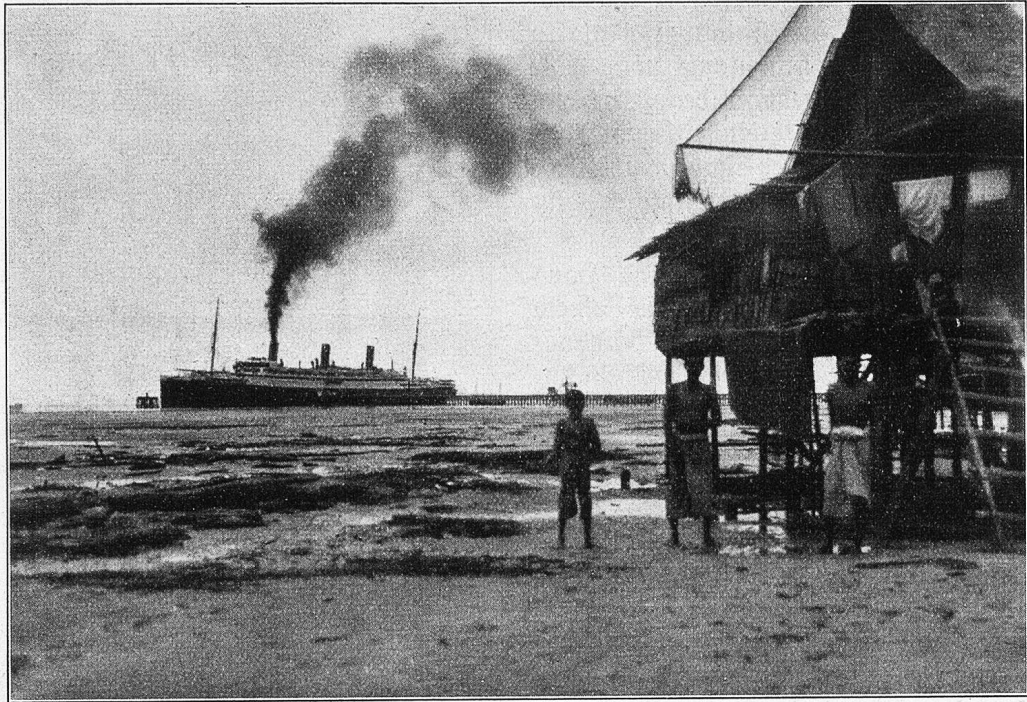
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pfahlbau und Dzeandampfer.

### Am versunkenen Pfahlbau.

Von Joh. Howald.

Weißer Nebel brauten überm weiten,  
Wellenspielbewegten Seegelände,  
Kämpften lässig mit dem Strahl der Sonne,  
Der sie sachte zu zerteilen strebte.  
Ruhig wölbte sich des Himmels Bläue,  
Und herüber aus der duff'gen Ferne  
Grüßten leuchtend überm dunkeln Walde  
Wohlbekannter Firnen Felsenhäupter.  
Stille rings. Nur da und dort im Moorgrund  
Leises Gurgeln, dann und wann im Schilfrohr  
Eines Wasservogels scheues Kuschen,  
Eines Fröschleins selbstvergnühtes Quaken . . .

Wie geschah mir? Wo der Wind des Nebels  
Weiche Falten wallend weggetrieben:  
Pfahlwerk, Stamm bei Stamm, gerammt in Reihen;  
Hütten ragten überm Wellengrunde,  
Lehmverkittet blaßfarb Weidenflechtwerk,  
Regengußverwachsne Binsendächer,  
Wie des Bibers Bau der Flut entfliegen,  
Haus bei Haus — ein ganzes trautes Dörflein!  
Horch! Geplauder! Muntre Menschenrede!  
Unverständlich fremde Rätzellaute!  
Traun, wo heller dort die Sonne flimmert,  
Sitzen bunt auf freiem Plankenvorbau —

Hält ein Traum die Sinne mir gefangen? —  
Fraun und Jungfrau eine ganze Runde,  
Ihre reichen, dunkeln Ringellocken  
Um die Bronzenadel kühn geschwungen.  
Flink geschmeidig regten sie die Hände,  
Spindelwirbelnd und Gewande wirkend,  
Doch geschmeidiger noch die flinken Zungen,  
Und die runden, sonngebräunten Arme  
Prangten mit der Funkelzier der Spangen.  
Jetzt erhob sich fremden Sangs Gesumme,  
Melancholisch ernste Weisen schleifend.  
Aber dann und wann der einen Blicke  
Sah ich hin zum Nachbarhause gleiten,  
Wo ein rüstger Mann, die Stirn im Schweiß,  
Hoch sein Steinbeil hob, den Stamm behauend,  
Eine Rotte loser junger Rangen  
Sich am schwankenden Geländer tummelt,  
Schlanke Mädchen bei des Herdes Flamme  
Schäkernd Früchte lösen aus den Hülsen,  
Oft mit Erbsenwurf sich schelmisch neckend.  
Plötzlich schweiften seewärts aller Augen,  
Und ein Einbaum trieb entlang dem Strande,  
Schwer ein Netz in seiner Furche schleppend.  
Der die Ruder führte, grüßte schalkhaft,

Und der Jungfrau eine, hold erröfend,  
 Sah sich von der andern neckschen Worten  
 Wie mit wilden Röslein jäh beworfen;  
 Lachend blinkten blanker Zähne Reihen.  
 Wieder wandten rasch sich aller Blicke:  
 Aus dem dunkeln Tann am steilen Hange —  
 Männerruf und wilder Rüden Heulen,  
 Wuchtig überkönt von eines Bären  
 Markerschütternd schnarrendem Gebrumme!  
 Setzt in eine sonnerhellte Richtung  
 Trafen fellvermummte Kraftgestalten,  
 Und der Beß erhob sich, aufrecht stand er —  
 Speerstoß! Wirrer Knäuel — und verblutend  
 Lag der Tiere Fürst in Farn und Riedgras,  
 Und die Jäger stapften wilden Tanzes  
 Lautinhallend wirren Subelreigen,

Und die Frauen standen an der Brüstung,  
 Grüßten in die Luft und schwenkten Tüchlein.

\*

Doch was war das? . . . Plötzlich übermächtig  
 Rasselnd Rauschen, langhinschrillend Pfeifen!  
 Durch die Ebne dort entlang dem Strande  
 Sauft mit Wucht das rauchbemähnte Dampfroß:  
 Spielend schleppt's die lange Wagenreihe.  
 Wie ein Spuk ist all mein Traum zerflossen —  
 Pfahlbau, Fraun u. Jungfrau, Steinbeil, Einbaum,  
 Siegesreigen — alles flutversunken!  
 Nur wie weiland aus der duftgen Ferne  
 Grüßten leuchtend überm dunkeln Walde  
 Wohlbekannter Firnen Felsenhäupter,  
 Und die Wellen plauderten wie vormals.

### Schweizer Volksleben.

Im vorletzten Jahrgang hatten wir die große Freude, unsere Leser auf ein neues Werk aufmerksam zu machen, das wie kein anderes zum Herzen des Volkes führt. Es ist dies: Schweizer Volksleben, Sitten, Bräuche, Wohnstätten. Unter Mitarbeit hervorragender Volkskenner in zwei Bänden herausgegeben von Professor Dr. H. Brockmann-Jerosch. Mit Geleitwort von Professor Dr. E. Hoffmann-Kraher. Der Verlag Eugen Rentsch in Erlenbach, hat auch den zweiten Band, der soeben erschienen ist, prächtig ausgestattet. Er umfaßt die Innerschweiz, Wallis, Genfersee und westliches Alpengebiet, das Schweizer Mittelland, Jura und Basel. Damit ist eine Publikation zum Abschluß gekommen, die schon längst der Wunsch volkskundlicher Kreise war. Aber nicht nur für diese ist das reiche Material zusammengetragen worden. Uns allen, die wir an der Fülle heimatischen Lebens und Schaffens uns erbauen, ist es ein unschätzbares Geschenk. Beim Durchblättern des Bandes machen wir nicht, wie in der Eisenbahn, eine rasche Fahrt durchs Schweizerland. Es wird eher ein eindrücklicher Spaziergang, eine Fußwanderung, auf der wir alle Augenblicke innehalten und Umschau halten nach charakteristischen Erscheinungen und Merkwürdigkeiten. Wo unsere eigene Kenntnis der Gegend wie der Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner nicht ausreicht, geben uns wohlunterrichtete Fachleute treffliche Winke. Gründliche Gelehrsamkeit, untermischt mit anschaulicher dichterischer Darstellung, webt einen Teppich, dem wir dankbar

entlang gehen, in dem wir immer neue originelle Muster erkennen, ja, der geradezu zum Spiegel wird unseres schweizerischen Volkslebens.

Was ist es, das das Bild besonders lebendig macht? Wir sehen die Leute an der Arbeit. Wie mannigfaltig gestaltet sie sich doch in den verschiedenen Landesteilen! Je nach der Bodenbeschaffenheit gedeiht der Wein, das Obst; dort sind die Bauern stolz auf schönes Vieh, hier auf einen wertvollen Wald. Und je nach dem sich besondere Industrien angesiedelt haben, ändert sich der Anblick von Dorf zu Dorf, von Tal zu Tal.

Und doch sind wir Schweizer nicht nur auf die Arbeit eingestellt. Wir wissen auch uns ein schönes Sonntagsvergnügen zu leisten, und, was man uns oft tadelnd vorhält, Feste zu feiern. Auch von solchen Feiern und Festen wird uns in diesem zweiten Bande manch schöne Szene gegeben. Die Sennen ringen und schwingen auf den Alpen, in Montreux blühen die Narzissen, die Basler haben Fastnacht, die Genfer feiern ihre Eskalade. „Am 12. Dezember 1602 hat das Genfer Volk den Überfall des Herzogs von Savoyen zurückgeschlagen und damit seine politische und religiöse Unabhängigkeit gesichert.“ Es gilt also auch historische Gedenktage zu begehen, und besonders in katholischen Landen werden auch kirchliche Feste gefeiert, oft mit großem äußern Pomp, mit einer bunten Schau von Trachten und Fahnen. Greifen wir nur eines dieser Kirchenfeste heraus, den Münsterer Uffert-Umritt, eine originelle Prozession zu Pferd um die Felder einesweiten Bezirkes.

Ob wir uns nun in die vielseitigen Texte